

Innovatives Ausstellungskonzept für antike Objekte

Die Ausstellung „Tell Ganderes – 20 Meter Menschheitsgeschichte“ wurde im Rahmen eines neuen viersemestrigen Studienangebotes für Master-Studierende der Studiengänge Geschichte (Professur für Archäologie der altmediterranen Kulturen und ihrer Beziehungen zur vorderasiatisch-ägyptischen Welt) und Informatik der Universität Konstanz sowie Architektur und Kommunikationsdesign der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) konzipiert und realisiert.

Tell Ganderes, das antike Gindaros, ist eine kulturhistorisch bedeutende Stätte im Nordwesten Syriens unweit der türkischen Grenze. Prof. Dr. Stefan Hauser gehen diese Ortsnamen vertraut über die Lippen, schließlich hat der Konstanzer Professor für Archäologie der altmediterranen Kulturen und ihrer Beziehungen zur vorderasiatisch-ägyptischen Welt auch schon selbst dort gearbeitet. Zwischen 1993 und 2005 hat dort Hausers Vorgänger an der Universität Konstanz, Prof. Dr. Dietrich Sürenhagen, in Kooperation mit dem syrischen Antikendienst archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen durchgeführt sowie die antiken Baureste geophysikalisch erfasst. Dabei stellte er fest, dass der 20 Meter hohe Siedlungshügel (arabisch: Tell) Besiedlungsschichten vom 5. Jahrtausend vor Christus bis in das 7. Jahrhundert nach Christus aufweist. Eine Ausstellung im Bildungsturm der Stadt Konstanz, die im Rahmen einer Kooperation zwischen Studiengängen an den beiden Konstanzer Hochschulen konzipiert und realisiert wurden, rekonstruierte die Stadtentwicklung und gab Einblicke in das wirtschaftliche, religiöse und alltägliche Leben in über 5.000 Jahren Menschheits- und Kulturgeschichte.

Ausgangspunkt dieser Kooperation war, dass sich Stefan Hauser im Zusammenhang mit seinem Projekt zu der berühmten antiken Stadt Palmyra Gedanken

über eine Präsentation von Objekten oder Befunden machte. Er tauschte sich mit dem Konstanzer Informatiker Prof. Dr. Harald Reiterer aus, der die Arbeitsgruppe Human-Computer Interaction leitet. Reiterer hatte über die Ausstellung „Fernbeziehung – eine Ausstellung von Nutzen & Nachteil des Telefons für das Leben“, die er 2010 mit dem Medienwissenschaftler Dr. Albrecht Kümmel-Schnur erstellt hatte, Ausstellungserfahrung. „Wir waren beide der Ansicht, dass die Vereinzelung, die oft in Museen stattfindet, nicht zufriedenstellend ist“, sagt Hauser. Sie fanden, dass sich Besucher mit Kopfhörern in Ausstellungen wie ferngesteuert bewegen und nur noch das sehen, was ihnen erzählt wird. „Wir waren uns sofort einig, dass die Leute zum einen miteinander ins Gespräch kommen und zum anderen die Möglichkeit bekommen müssen, selbst entscheiden zu können, wieviel Information sie haben wollen.“ So entstand die Idee, selber mit Studierenden in interdisziplinären Seminaren Ausstellungen zu kreieren.

Dafür nahmen die beiden Kontakt zu Prof. Eberhard Schlag auf, der an der HTWG das Lehrgebiet Design und Raum vertritt. Zudem ist er Partner des Stuttgarter Ateliers Brückner, das sich auf große Ausstellungen und Museen spezialisiert hat – das Münchner BMW-Museum zählt zur Kundschaft. „Damit hatten wir einen echten Ausstellungsprofi in



unserem Team“, erinnert sich Hauser und betont: „Diese Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und den beteiligten Disziplinen ist einzigartig in Deutschland.“ Während zeitlich parallel andernorts Universitäten begonnen haben, für Promovierte oder Master-Absolventen kostenpflichtige Nachschulungen in Museumswissenschaft anzubieten, geht die Konstanzer Idee dahin, schon Master-Studierende zusätzlich zu ihrem jeweiligen Fach im Bereich Museum und Ausstellung zu qualifizieren. „Dabei haben wir absichtlich keinen neuen Studiengang eingeführt, sondern setzen auf fachspezifische Abschlüsse mit einer spannenden Zusatzqualifikation.“

Insgesamt 20 Studierende aus den vier genannten Fachbereichen haben an dem ersten Ausstellungsprojekt „Tell Genderes“ teilgenommen. Innovative Lösungen sollten dabei entwickelt werden, um die antiken Objekte auf dem neuesten medialen Stand zu präsentieren.

Doch zunächst wurden zwei Semester lang Grundlagen vermittelt: Welche Geschichte hat das Sammeln und Präsen-

tieren? Was ist die Aufgabe eines Museums, welche Narrative werden entwickelt? An wen richtet man sich, und wie wird das Publikum beteiligt? Im ersten Semester, das an der Universität Konstanz lief, kamen zunächst diese Aspekte zur Sprache. Im zweiten Semester, das an der HTWG stattfand, wurde das Inszenieren zum Kernthema, wobei in gemischt besetzten Gruppen gearbeitet wurde. „Im Laufe des Semesters haben wir dann Spezialisten für Beleuchtung, Textdesign oder Ton in Ausstellungen hinzugeladen, die durch die hervorragenden Kontakte von Eberhard Schlag gewonnen werden konnten“, sagt Hauser.

In den weiteren zwei Semestern des Studienangebots wurde die Ausstellung selbst vorbereitet, womit das Thema „Tell Genderes“ ins Spiel kam. Hauser erinnert sich: „Wir Historiker, Historikerinnen sowie Archäologinnen/Archäolo-

gen mussten den Kommunikationsdesignern, Architekten und Informatikern das Thema erst einmal nahe bringen. Das ist die Sache derjenigen, die die Inhalte bereitstellen und die auch weitgehend für das Narrativ einer Ausstellung verantwortlich sind, obwohl das – wie in unserem Fall – eigentlich am besten im Kollektiv erstellt wird. Dadurch entstehen auch neue Ideen und Gewichtungen. Zum Beispiel wäre ich nicht auf das große Tell-Modell gekommen, das wir in der Ausstellung hatten. Auf diese Weise zu demonstrieren, was ein Tell ist, wurde von Seiten der Informatiker und Kommunikationsdesigner eingefordert.“

Die Ausstellung wurde so im Dialog zwischen den Fächern entwickelt. Dabei standen verschiedene Ideen im Raum. Eine davon war, die unterschiedlichen Perspektiven von ehemaligen Bewohnern, Archäologen und Kunsthändlern auf antike Objekte und den Ort Gindaros in der Ausstellung darzustellen. „Während im ersten Obergeschoss die Perspektive der Bewohner eingenommen wurde, haben wir im zweiten Obergeschoss versucht,



„Tell Genderes – 20 Meter Menschheitsgeschichte“

die verschiedenen Sichtweisen miteinander zu kombinieren“, sagt Hauser.

Idee der Architekten war, ein System von Schichten aus Pappe anzulegen, das die horizontalen Schichtungen eines Tells aufgreift, wie sie sich bei Grabungen zeigen. Dazu treten in den Profilen auch Vertikale auf, die üblicherweise von Mauern oder Gruben herrühren. Anstelle dieser Mauern wurden in der Ausstellung Vitrinen eingepasst. Im zweiten Stock der Ausstellung wurden die verschiedenen Perspektiven zusammengeführt. Dazu wurde ein abgetrennter Raum aus geschichteter Pappe installiert, innerhalb dessen die Aspekte Haushalt, Herstellung und Handel von Keramik sowie Religion mit jeweils bestimmten Zeithorizonten verknüpft thematisiert wurden.

An den Außenseiten ging es um den Gesamtzusammenhang – wie die Häuser ausgesehen haben oder das Straßensystem angelegt war. Auf einer interaktiven Karte wurde durch LED-Beleuchtung angezeigt, wo überall solche Straßensysteme zur Zeit der Seleukiden-Herrschaft entstanden waren. In der römischen Epo-

che wurde das Handelssystem ausgebaut, wovon in der Ausstellung eine mittelalterliche Kopie einer römischen Routenkarte zeugte, auf der Gindaros eine wichtige Position einnimmt.

Mit der christlichen Religion verknüpft wurde die Darstellung der byzantinischen Zeit, indem die Grundrisse von Kirchen in Zusammenhang mit dem nahegelegenen Pilgerzentrum des Hl. Simeon gebracht wurden, der als wichtigster christlicher „Säulenheiliger“ gilt.

Im obersten Stockwerk ging es um die Gegenwart, um Kulturzerstörung und Kunstraub in Syrien. Dazu wurde eine leere, (künstlich) zerstörte Vitrine in die Mitte des Raumes platziert und um diese eine zweite angelegt, die aus drei Leinwänden bestand. Diese Leinwände wurden mit Videos bespielt. Tracker reagierten auf Bewegungen im Raum. Näherten sich Besucher der Leinwand, brach virtuell das Glas, das auf die Leinwand projiziert wurde. Bei schneller Annäherung tauchten dahinter Bilder der Zerstörungen auf, die in Syrien stattfinden.

„Die Rückmeldungen zeigen, dass die Besucher alles sehr gelungen und beeindruckend professionell fanden“, zieht Hauser sein Resümee. „Es war ein großartiger Start für unsere Kooperation. Aber das Lob muss den Studierenden gelten. Es haben zwar mehrere Professoren mitgearbeitet, aber es war ein studentisches Projekt, bei dem wir immer darauf geachtet haben, dass die Studierenden es selbst in der Hand behalten.“

| beh.

Die Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher und ihre Professoren: Prof. Dr. Harald Reiterer (2.v.l.), Prof. Eberhard Schlag (3.v.l.) und Prof. Dr. Stefan Hauser (5.v.l.).



Ein Video zur Ausstellung ist hier zu sehen:

– hci.uni-konstanz.de/tell-genderes

Weitere Informationen zu Tell Genderes und der Ausstellung im Konstanzer BildungSTURM im Newsletter BLICK|Richtung #2